



CAPRI

Fahrt ins Blaue

Text: Aleksandra Majzlic; Fotos: Stefan Ziemba

Die Sehnsucht nach orangeroten Sonnenuntergängen treibt die Deutschen seit sechzig Jahren auf die südlichste Insel im Golf von Neapel – wo sie dann ihr blaues Wunder erleben: auf dem Monte Solaro und in der Grotta Azzura.

Zwei lange, sprühsahneähnliche Streifen zieht ein kleines Boot hinter sich her, schmale Wellen fliehen vom Rumpf weg wie Pfeile ins Azurblaue. Ungefähr 300 Meter über dem Porto di Capri kurvt der Bus herum, ganz dicht am Absperrgitter entlang. Wer am Fenster sitzt, blickt die schroff zum Wasser abfallende Felswand hinunter, zählt die grasüberwachsenen Steine, sucht im klaren Blau den Stiefel. Denn die Formationen, die sich am Meeresboden bilden, sehen von oben betrachtet wie eine Landkarte aus.



Gegenverkehr lässt den Busfahrer kalt, selbst ein verbogener Außenspiegel trübt seine gute Laune nicht. Er wirft eine Kassette ein, aus den Lautsprechern knarzt die Schnulze „Wenn bei Capri die rote Sonne im Meer versinkt“. 1946 sang Rudi Schuricke vom Fischer, der an die Treue seiner „bella, bella, bella Marie“ appellierte – und schürte damit schmelzstimmig die ewige Italiensehnsucht der Deutschen. Sie kamen dann in den Fünfzigern und blieben Capri treu. Zwischenzeitlich zog es sie vielleicht mal nach Übersee oder auf die Balearen, aber dann schlappten sie doch immer wieder am Hafen mit den weiß, hellblau, rosa, zart- und ockergelb getünchten Häusern an Land. Das Geknatter der Vespas, das Gehupe der Autos und das Gefluhe der Männer, die bis zum Bersten voll gepackte Koffer von den Fähren wuchten, wollen sie auch heute noch hören, immer wieder. Sie sind begierig danach, neue italienische Vokabeln aufzuschnappen, wenn sie sich gleichzeitig auch nach Ruhe sehnen.

Auf dem Gipfel des Monte Solaro ist Ruh. Von der Piazza Vittorio in Anacapri geht es hinauf auf 589 Meter Höhe, mit dem Sessellift. Es gibt natürlich auch einen Wanderweg nach oben. Aber Beine und Seele gleichzeitig baumeln lassen kann man nur auf dem Holzstuhl, der langsam nach oben surrt. So dicht gleitet er über dem Boden, dass die Schuhsohlen die grünen Blätter an den Bäumen streifen. Vorbei an einem Parkplatz. Den Mann, der dort gerade Bauschutt auf seinen Schlepper schmeißt, stört das Geschaukel über ihm überhaupt nicht. Einige Meter weiter schwebt man an zwei Handwerkern vorbei, die herübergrinsen. Dann tunkt der eine seinen Malerpinsel in den Eimer mit weißer Farbe und fährt mehrmals damit über eine Hauswand. Sein Kollege fummelt an einem Kofferradio herum, sucht den richtigen Sender. Zwischen Rauschen sind einzelne italienische Wortfetzen zu hören. Und klassische Klänge.

In zwölf Minuten erreicht man den höchsten Inselgipfel inklusive Bar mit Liegestühlen. Nur ein paar Schleierwolken durchziehen das Himmelblau. Beinahe nahtlos geht es in das Meeresblau über. Die Sonne sticht Ischia, Procida, Neapel und den Vesuv aus dem Dunst heraus. Zwischen der Steinfigur, die bereits ihren Unterarm eingebüßt hat, und grünen Sträuchern lugt das Felsgrau der Faraglioni-Gesteine (Foto) hervor.



Beim Abwärtspendeln präsentieren sich die beiden synchron streichenden Maler jetzt von hinten. Ihr Wunschprogramm haben sie mittlerweile gefunden, ein schmissiger italienischer Song dringt zum Sessellift herüber. Die Holzstühle schaukeln über pastellfarbenen Dächern und einem unterschiedlich schattierten Endlosblau von Himmel und Meer in Richtung Talstation. Bis die Füße den Boden von Anacapri berühren.



Hinein in den Bus an der Piazza Vittorio. Capri steht auf seinem Schild. Bis 1874 verband die Orte lediglich die phönizische Treppe mit ihren 800 in den Fels geschlagenen Stufen. Drei Jahre später war dann die Straße fertig. Bis heute sind sich die beiden schönen Schwestern nicht wirklich grün. Bestes Indiz dafür: Es kommt immer noch vor, dass Einheimische die Besucher fragen, ob sie Capri oder Anacapri lieber mögen. Ohne natürlich zu verraten, woher sie selbst stammen. Aber das lässt sich dann, wenn man die Antwort gegeben hat, sehr schnell an der Miene des Gegenübers ablesen.

Nun also mitten hinein in Capris Zentrum, ins „Welttheater im Mittelmeer“. So nennen die Capreser die korbstuhlübersäte Piazza Umberto I. Kellner rennen vorbei, mit rasselnden Tablett, auf denen Espressotassen langsam hin- und herrutschen. Auf der Via Camerelle und der Via Vittorio Emanuele buhlen modelmäßige Mädels vor den Ladentüren um die Gunst generöser Menschen, die mit ihren Urlaubseuros locker jonglieren können. Sie in den Horden vorbeilaufender Bequemschuh- und Rucksackträger ausfindig zu machen, ist ihre Aufgabe.

Die Staudichte in den Gassen schwillt dramatisch an, wenn die Hochsaison-Invasion über das Eiland hereinbricht. Dann bilden sich dichte Trauben vor den Läden. Doch das Funkeln und Blitzen hinter Glas kann letztlich nicht mithalten mit dem sagenhaften Sonnengeglitzer auf den Wellen, die an den Faraglioni-Felsen (Foto) lecken.



Vom Capri-Charisma überzeugt, wusste der findige Herbergsbesitzer Guiseppe Pagano schon 1826, wie man mehr Reisende auf die Venusgleiche lockt. Er fädelte es geschickt ein, dass August Kopisch bei einem Bootsausflug die Blaue Grotte entdeckte, die den Capresern natürlich längst bekannt war. Paganos Plan ging auf: In ganz Europa schwärmte der deutsche Dichter wortgewandt von der Meeresmagie im Felsen. Fortan ließen sich Maler, Musiker, Literaten und sonstige Lebenskünstler auf dem Rücken im Ruderboot liegend in die Grotta Azzurra schubsen. Und die Mundpropaganda trug weiterhin reiche Früchte: Bald kamen Hunderte auf der Suche nach dem Mysterium im Mittelmeer – und die Kassen der Insulaner klingelten.

Wild blasende Winde können jedoch verhindern, dass man das blaue Wunder erlebt. Denn wenn am Spätnachmittag die Wogen allzu hoch schlagen und das Wasser bis zum oberen Rand der Öffnung klatscht, wird die Grotte einfach dicht gemacht. Die Motorboote tuckern dann zurück zur Marina Grande, der Touristenstrom versiegt, innerhalb weniger Minuten. Wie angenehm. Fortuna hat derjenige, der noch das letzte Boot erwischt und sich ungestört vom „Ah“ und „Oh“ der anderen dem Blaurausch hingeben kann.

Auf zur finalen Fahrt also, gegen 15.30 Uhr. Der Ruderer umklammert die am Felsen befestigte Kette, zieht kurz und fest daran, duckt sich schnell und schon gleitet das Ruderboot in die Grotte. Es ist stockdunkel, plötzlich erhebt der Bootsmann mit der Baseballkappe die Stimme und singt, wie sollte es auch anders sein „O sole mio“. Die Sonnenhymne, die der von Neapelsehnsucht gequälte Eduardo Di Capua vor mehr als 100 Jahren auf einer Tournee in Odessa komponierte.



Dann reißt der Bootsführer das Ruder herum, die Sonne schickt ein paar Strahlen durch die schmale Öffnung. Sie illuminieren die auf der Wasseroberfläche tanzenden Wellen. Alles schimmert in einem blendenden, benommen, schier betrunken machenden Azurblau. Helle Tönungen in der Mitte gehen über in dunklere. Ganz nah an den Felswänden sieht es so aus, als hätte jemand königsblaue Tinte ins Wasser gekippt. Ein paar Ruderschläge noch und das Boot saust schon wieder durch das Loch nach draußen.

Es ist gegen 16 Uhr, am Hafen rattern schon die Motoren der Fähren. Es ist Zeit, die fröhliche Fracht nach Neapel zurückzubringen. Tagesausflügler, die das Sonnenuntergangsglied noch im Ohr haben, das sie im Bus gehört haben, bereuen es jetzt, nicht Quartier auf Capri bezogen zu haben.



Denn jetzt verpassen sie einen entscheidenden Moment, wenn die Sonne ihr Orange-rot über die Wolken schwappen lässt, wenn sie tiefer sinkt, und sich schließlich langsam ins Meer brennt.



Anreise

Unter anderem mit Fähren und Tragflügelbooten von Neapel aus. Nähere Informationen im Internet unter capritourism.com Die Website enthält auch Hinweise, wie man die Blaue Grotte und den Monte Solaro (Internet: seggioviamontesolaro.it) erreicht.



Capri Palace Hotel & Spa

Via Capodimonte, 14
80071 Anacapri
Isola di Capri
Telefon: +39 08 19 78 01 11
Internet: capripalace.com